

Landschafts- architekten

FRISCHGRÜN21 - Junge Landschaftsarchitektur

| 2 | 2021 |





© manuel frauendorf fotografie

Von Franz Reschke

editorial

Sieben, höchstens zehn Jahre nach Kammerzulassung, dazu noch unter 40 Jahren. . . Wer bleibt denn da noch übrig? Während der Vorbereitung der Neuauflage der Ausstellung FRISCHGRÜN21 begab ich mich, unterstützt durch einige Kolleg*innen, auf die Suche nach »Jungen Landschaftsarchitekt*innen«. Allzu viele passen nicht in das oben genannte Raster, man muss schon genauer hinschauen: Junge Partner*innen in etablierten Büros, kleine Büros in den Nischen jenseits der Kammer, dazu einige, die gar nicht mehr so klein sind.

Die Zeiten und Rahmenbedingungen haben sich geändert, Projekte sollen, wenn es nach den meisten Auftraggebern geht, erst recht in Zeiten des Wachstums schnell und effizient abgearbeitet werden. Wer gibt da noch einem jungen Büro die Chance sich auszuprobieren? Gleichzeitig werden in den Büros gute Gehälter gezahlt, man sitzt im Trockenen und Warmen. Warum also sollte man sich gerade jetzt raustraufen in die Selbstständigkeit?

Das Experiment Selbstständigkeit wagen

So manche*r wagt das Experiment ohne richtigen Business-Plan, schaut, was kommt bzw. was sich daraus machen lässt. Das erste kleine Projekt, die ersten Wettbewerbserfolge, es bleibt etwas sehr Besonderes, wenn man ein neues Aufgabenfeld betritt und dabei an seinen Aufgaben wächst. Aus meiner Sicht ein beeindruckend gutes Beispiel sind Ursula Hochrein und Axel Loher von lohrerhochrein, die zu Beginn ihrer Karriere in den 1990ern mit der BUGA Elbauenpark in Magdeburg direkt eine große Nummer vor sich hatten (s. S. 7–8). Vielleicht vergleichbar mit den jungen spanischen Architekt*innen des Büros addenda, die den Wettbewerb für das Bauhaus-Museum in Dessau gewannen und ihren Entwurf umsetzen konnten, die folgenden Jahre hunderte Male nach Dessau kamen und ihr Gebäude im Zeitplan und (fast) im Kostenrahmen umsetzten. Erfahrung ist aus meiner Sicht nicht der einzige Garant für Qualität. Der Anspruch, sehr gute Arbeit zu leisten, die Bereitschaft, vielleicht eine Runde mehr auszuprobieren, die Fähigkeit, vielfältige Querbezüge in die eigene Arbeit einzuflechten – zählen dazu. Junge Büros leisten einen wertvollen Beitrag zur Baukultur.

Eigenverantwortung und Experimentierfreude

Davon bin ich überzeugt und freue mich, dass es im Bereich der Landschaftsarchitektur doch immer wieder Kolleg*innen gibt, die diesen Schritt ausprobieren und sich ihren eigenen Weg suchen und ihre eigenen Rahmenbedingungen setzen. Jedes dieser Modelle funktioniert anders: halbe Unistelle, angedockt an einen vormaligen Arbeitgeber, am Küchentisch Wettbewerbe machen. In den meisten Fällen ist es ein Arbeiten, geprägt durch ein hohes Maß an Eigenverantwortung, Experimentierfreudigkeit und im besten Fall Gemeinschaftlichkeit. In der Struktur und Atmosphäre junger Büros liegt auch ein großes Potential und ein Wert, den es für sich zu kultivieren gilt, insbesondere in Zeiten des Wachstums.

Besonders von öffentlichen Auftraggebern wünscht man sich hier und da mehr Aufgeschlossenheit für junge Büros. Im besten Fall entsteht über die Qualität der Projekte ein Mehrwert für beide Seiten. Wieder etwas mehr Mut und Bereitschaft zum Schritt ins Unge- wisse der Selbstständigkeit wünsche ich auch dem Nachwuchs, egal ob frisch von der Hochschule kommend oder mit »kurz vor der 40«.

Franz Reschke, Landschaftsarchitekt bdla, Franz Reschke Landschaftsarchitektur, Berlin, Mitglied des bdla-Präsidiums und Leiter der bdla-Arbeitsgruppe Junge Landschaftsarchitekten.



**Der Westpark in Augsburg,
Entwurfsverfasser Lohaus · Carl ·
Köhlmos, Landschaftsarchitekten ·
Stadtplaner, Hannover, wird mit
dem Deutschen Landschafts-
architektur-Preis 2021
ausgezeichnet. Das entschieden
die Preisrichterinnen und Preis-
richter am 23. April 2021 auf ihrer
Sitzung nach Durchsicht der 35
zum Wettbewerb nominierten
Arbeiten. In neun Kategorien – von
Öffentlicher Raum als Zentrum
über Klimaanpassung bis Digitale
Innovation – vergab die Jury
Auszeichnungen; s. Seite 25 und
[www.deutscher-landschafts-
architektur-preis.de](http://www.deutscher-landschafts-
architektur-preis.de)**

Junge Landschaftsarchitektur

Dipl.-Ing., B.Eng., M.A. Landschaftsarchitektur! Und dann? Was ist der Plan? Und: War aller Anfang schwer?

Gesa Loschwitz hat sechs Büroinhaberinnen und Büroinhaber getroffen und nach ihren Visionen, ihren Startbedingungen und ihren

Plänen befragt. Dabei verwundert nicht, dass es Unterschiede gibt zwischen einer Bürogründung 1993 und 2021, dem Landschaftsarchitekturbüro im französischen La Rochelle und dem in Wismar, dem Einstieg in ein bestehendes Büro und die Neugründung.

Der Schwung der Jungen

impuls Landschaftsarchitektur, Josephine und Philipp Facius, Jena

Eigentlich wollte ich mich nie selbstständig machen, sagt Josephine Facius. »Ich schon«, lacht Philipp Facius. Schon im Studium stand sein Entschluss fest, nicht angestellt zu arbeiten. Zusammen mit Holgar Ehrensberger gründeten die beiden dann 2017, kurz nach dem Studium, impuls^o Landschaftsarchitektur in Jena.

Studiert haben Josephine und Philipp Facius in Erfurt. Nach dem Abschluss entschlossen sie sich in Thüringen zu bleiben, da sie inzwischen dort gute Kontakte hatten. Nicht zuletzt, da Philipp Facius schon

während des Studiums 2015 den Posten des Geschäftsführers im bdla Thüringen übernommen hatte. Dort lernte er auch Holgar Ehrensberger kennen, den damaligen stellvertretenden Vorsitzenden des bdla Thüringen. Ehrensberger führte seit den 1990ern ein kleines Büro in Jena und stand vor der Entscheidung, es zur Rente aufzulösen oder an Nachfolger zu übergeben. So kam man auf einer Exkursion des bdla ins Plaudern, ließ die Gedanken kreisen.

Stärken bündeln

Und Ehrensberger entschloss sich gegen beides, löste das Büro weder auf, noch übergab er es. Stattdessen bündelten die drei ihre Stärken: die Erfahrung des langjährigen Landschaftsarchitekten mit dem Schwung der Jungen – und gründeten gemeinsam ein neues Büro. »Natürlich haben wir überlegt, ob das funktionieren kann, ob nicht jemand, der so lange sein eigenes Büro hatte, zu eingefahren ist«, erzählt das Ehepaar Facius. »Aber so war es überhaupt nicht. Holgar war immer offen für Neues, für jedes Experiment zu haben.



Team impuls.

© impuls Landschaftsarchitektur

Andererseits wären wir ohne ihn auch viel zu blauäugig an das Ganze herangegangen.« Dieser Esprit und diese Dynamik haben es ins Büroleben geschafft. Im ersten Jahr nach der Büroeröffnung am 1. April 2017 hat das Team gleich einige Wettbewerbe gewonnen. Darunter einen kleinen Einladungswettbewerb in Jena, den sie sich gerne in Erinnerung rufen, da die Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber extrem gut war und die gezeichnete Idee und gebaute Realität nahezu 1:1 übereinstimmen: eine kleine Baulücke hinter dem Hauptgebäude der Sparkasse gestalteten

sie zu einem Pocket-Park. Dieser schaffte es 2020 unter anderem unter die Nominierten des Bundespreises Stadtgrün.

Gegründet haben die drei ihr Büro als GbR, 2019 dann zur Partnerschaftsgesellschaft mit beschränkter Berufshaftung (PartGmbH) umgewidmet – eine Rechtsform, die es seit 2013 gibt und die speziell auf Freiberufler zugeschnitten ist. Die Partner hatten nur für die eigenen übernommenen Aufträge und auch Startkapital – wie für eine GmbH – ist nicht nötig; lediglich eine höhere Abdeckung bei der Berufshaftpflichtversicherung ist erforderlich.

Mit den Wettbewerbserfolgen und der zunehmenden Größe der Projekte kamen auch die Mitarbeiter*innen. Heute sind es drei. Das Team bezeichnet sich inzwischen als etabliert. Aus der Gründungsphase sei man heraus. »Am Anfang haben wir uns an Meilensteinen entlangehangelt wie der erste Mitarbeiter, die erste Projekt-Fertigstellung. Jetzt sind die Abläufe eingespielter, haben wir mehr Routine, und das ist auch wichtig.« 2020 hatte das Büro keinen Wettbewerbserfolg, dafür konnten sie erstmals Aufträge über



© impuls landschaftsarchitektur

Pocket Park, Sparkasse Jena.

Angebotsabgaben akquirieren. »Wir sind jetzt breiter aufgestellt«, resümiert das Planerpaar Facius.

Die Leichtigkeit mitnehmen

Dennoch unterscheiden sie sich nach wie vor von den meisten über lange Zeit bestehenden Büros. Zum Beispiel durch ihre Vision des Miteinanders im Büro. Die Mitarbeiter sind im wahrsten Sinne des Wortes ein Teil von impuls. Daher stehen auch nicht die Namen der Bürogründer im Vordergrund. »Alles was passiert, passiert im Team, von betriebswirtschaftlichen bis hin zu gestalterischen Dingen.« Funktioniert das wirklich? Ja, bekräftigen die Bürogründer. Ihre Erfahrungen sind ausschließlich gut: »Je mehr die Mitarbeiter beteiligt werden, umso kritischer denken sie mit und umso ernster nehmen sie es.«

Das Jahr startet impuls – wenn keine Pandemie herrscht – mit einem gemeinsamen Frühstück, bei dem sie das vergangene Jahr Revue passieren lassen und besprechen, welche Projekte sie künftig bearbeiten können, wo ihre Stärken liegen. Auch bei Wettbewerben haben nicht die Chefs automatisch das letzte Wort, sondern der beste Vorschlag. Es gibt Zwischentermine, bei denen der Entwurf diskutiert wird. »Natürlich muss man aufpassen, dass nicht ein Konglomerat aus fünf Meinungen entsteht.« Hier sehen sich die Chefs als Moderatoren und Lenker.

Die drei blicken positiv in die Zukunft. Für das Team von impuls war die Dreierkonstellation die perfekte Lösung, die Kombination aus Erfahrung und Aufbruchsmut. Die Geschichten der »alten« Büros vom gewonnen Groß-Wettbewerb nach dem Studium seien so heute einfach nicht mehr möglich. Ihr Wunsch? Die wachsende Routine genießen und ein bisschen von der Leichtigkeit der Gründungsphase in die kommenden Jahre mitnehmen.

Durch Arbeit überzeugt

lohrer.hochrein landschaftsarchitekten, Ursula Hochrein und Axel Lohrer, München

Als sich Ursula Hochrein und Axel Lohrer 1993 selbstständig machten, spielte die Vergabeverordnung noch keine Rolle. Der Gewinner eines Wettbewerbs bekam fast immer den Auftrag und hat seine Idee auch realisiert, wurde meistens sogar bis Phase 9 beauftragt. Als Angestellte hatten beide in einem Landschaftsarchitekturbüro bereits schwerpunktmäßig an Wettbewerben gearbeitet, und so beschritten sie auch den damals wohl klassischen Weg in die Selbstständigkeit: über Wettbewerbe.



Ursula Hochrein und Axel Lohrer.

© privat

in das sie 1993 zogen, arbeiteten sie anfangs mit einer Halbtagskraft, die sie an drei Tagen unterstützte. Später dann und bis zum Umzug nach München 2005 mit zwei Angestellten. Dort erst expandierten sie auf ihre heutige Größe mit 15 Mitarbeitern. Weitere Standorte hat das Büro in Magdeburg, seit sie dort gemeinsam mit Helmut Ernst und Christoph Heckel den Elbauenpark zur Bundesgartenschau 1999 realisierten, und in Perach am Inn.

Zahlreiche Preise und Würdigungen erhielten das Landschaftsarchitekten-Duo und sein Team in den Jahren seit der Bürogründung. Sie bekamen vom Tag des Bürostarts an die Chance, qualitätsvolle Arbeit zu realisieren. »Es war sicherlich vieles einfacher vor 30 Jahren«, konstatiert Ursula Hochrein. Die Wettbewerbe waren zum Großteil offene Verfahren. »Man brauchte, übertrieben formuliert, keine 100 Jahre Berufserfahrung und musste keine 40 Schulhöfe von 4000 m² gebaut haben, um seine Eignung nachzuweisen.« Natürlich waren auch damals nicht alle Auftraggeber begeistert, wenn

Tisch, Bleistift, Drucker

»Die ersten Wettbewerbe bearbeiteten wir noch von zu Hause«, erzählt Ursula Hochrein. Dann in einer Bürogemeinschaft, um die Kosten für den Einstieg niedrig zu halten: »Viel brauchte man ja nicht, einen Tisch, einen Bleistift, einen Drucker«. Überhaupt wuchs das Büro sehr langsam und sukzessive. In ihrem Büro in Waldkraiburg,



Friedhof München-Riem.

© Ullrich-Hochrein, Landschaftsarchitekten

ihnen zwei Neulinge der Branche gegenüber saßen. Aber letztlich konnten sie immer durch ihre Arbeit überzeugen.

Einiges lief auch über Mund-zu-Mund-Propaganda. Als zum Beispiel für das Ravensburger Spielereiland explizit ein junges Büro gesucht wurde, weil es auch ein bisschen verrückt sein sollte. Oder als sie sich beim Bürgermeister in Waldkraiburg vorstellten als neues Landschaftsarchitekturbüro vor Ort. Den einen oder anderen kleineren Auftrag konnten sie auch im persönlichen Gespräch »ergattern«.

Teamarbeit im Büro und interdisziplinär

Doch das Gros der Aufträge akquirierten die beiden damals wie heute über Wettbewerbe. Einer der ersten großen, an den Ursula Hochrein immer noch gerne zurückdenkt, war die Erweiterung des Friedhofs in München-Riem, gewonnen 1997 zusammen mit dem Münchner Architekturbüro Meck Köppel. »Das Spiel der Trocken-

mauern mit Innen und Außen, die Schollen und wie sich das ganze Ensemble in den Landschaftsraum hineinentwickelt, all das entwerfen wir wirklich gemeinsam am Zeichentisch.« Diese gute Teamarbeit mit Architekten ist heute für junge Büros selbstverständlicher. Das Standing von Landschaftsarchitekten sei angesichts der drängenden Probleme des Klimawandels ja gestiegen.

Heute wäre es allerdings beim gemeinsamen Entwerfen geblieben, vermutet Ursula Hochrein. Wahrscheinlich wäre das Projekt spätestens ab Phase 6 an ein Büro mit mehr Berufserfahrung gegangen. Doch da Referenzen keine Voraussetzung für den Erhalt eines Auftrags waren, bekam das junge Team die Chance, sich zu beweisen. Und realisierte das Projekt gemeinsam mit den Architekten. Drei Jahre später, im Jahr 2000, war Eröffnung.

»Natürlich konnten wir auch nicht alles als Einsteiger. Aber wir haben uns Erfahrung im Zweifelsfall dazu geholt.« Beim Friedhof in Riem war das zum Beispiel Rüdiger Haase für die Magerrasen-Flächen der Garchingener Heide, die wesentliches Gestaltungselement waren. »Ich habe bei diesem Projekt viel gelernt.« Nicht zuletzt das wesentlich offenere Wettbewerbssystem machte es damals möglich, an und vor allem auch mit den Aufgaben zu wachsen.

Auf eine Karte gesetzt

lichtelandschaften, Teresa Burmester, Frankfurt/Main

Das Wichtigste ist ein Netzwerk«, sagt Teresa Burmester. »Ohne ein solches bringt der beste Businessplan nichts.« Die Landschaftsarchitektin hat sich 2019 in Frankfurt am Main selbstständig gemacht. Sie weiß, wovon sie spricht, denn sie hat sich ein solches in Frankfurt komplett von Null aufgebaut.

Nach dem Studium hat Burmester ein paar Jahre angestellt gearbeitet, interessante Büros und interessante Städte ausprobiert, sich im Beruf orientiert. Doch dann tauchte irgendwann die Frage auf: »Wie geht es weiter?« So reifte im Laufe der Zeit der Gedanke, ein eigenes Büro zu gründen. Um das finanzielle Risiko einer Selbstständigkeit abzufedern, nahm Teresa Burmester eine Teilzeitstelle an der TU Darmstadt an der Fachgruppe Entwerfen und Freiraum-



Teresa Burmester.

© privat

planung an und baute parallel lichtelandschaften in Frankfurt auf. Gemessen an seiner Größe, hat Frankfurt nicht übermäßig viele Landschaftsarchitekten, also durchaus Potenzial für ein junges Landschaftsarchitekturbüro.

Ohne Netzwerk geht es nicht

Burmester nahm an einem Gründer-Coaching teil, stellte einen Business-Plan auf, feilte am Büroprofil. Doch schnell wurde ihr klar: Ohne Netzwerk würde es schwierig werden. Es galt, sich bekannt zu machen. Also machte sie sich daran, Kontakte zu anderen Planungsbüros zu knüpfen, um mit ihnen bei Wettbewerben zusammenarbeiten zu können.

Sie ließ eine Website gestalten und verschickte unter anderem eine ansprechende Büro-Karte, die offensichtlich ins

Schwarze traf. Denn gerade die Resonanz auf die Karte war sehr gut. »Wir werden immer noch auf diese Karte angesprochen, bekommen über sie immer noch Anfragen von Architekten.«

In dieser Startphase des Büros hat Teresa Burmester unter anderem auch die Arbeitsgruppe Junge Landschaftsarchitekten des bdla geholfen. Es sei einfach wichtig, sich mit anderen über ihre Erfahrungen zu unterhalten, zum Beispiel, was Akquise auf Eigeninitiative angeht. »Es motiviert, mit anderen zu sprechen, sich auszutauschen, wie sie die Dinge angehen.«

Diese Haltung spiegelt auch der Sitz von lichtelandschaften in einer kreativen Bürogemeinschaft in einem alten Friedhofportal wider. »Ich schätze den Austausch mit den anderen Disziplinen dort wie Architektur und Design.«

Austausch und Kooperation für die eigene Profilierung

Inzwischen ist lichtelandschaften über die Startphase hinaus, ist dabei, sich in Frankfurt zu etablieren. Burmester nimmt regelmäßig an Wettbewerben – meistens in Kooperation mit Architekten – teil, das Büro hat Aufträge im ländlichen Raum und plant unter anderem die



Planung für gemeinschaftliches Wohnprojekt in Frankfurt.

Freianlagen für ein gemeinschaftliches Wohnprojekt in Frankfurt.

Als junges Planungsbüro hat Burmester natürlich mit den hohen Hürden für Wettbewerbe zu kämpfen. Relativ selten gebe es offene Freiraumwettbewerbe. Hier setzt sie auch auf die Kooperation mit anderen Planungsbüros, um sich Schritt für Schritt ihre Referenzen zu erarbeiten. Außerdem will sie den Blick weiten: Seit dem vergangenen Jahr arbeitet ihr Mann, der Stadtplaner Johannes Treibert, teilweise bei lichtelandschaften mit. »In Zukunft wollen wir unsere Disziplinen Landschaftsarchitektur und Stadtplanung noch stärker zusammenbringen, den Fokus der Landschaftsarchitektur um Städtebau und Stadtplanung ergänzen.« Und auch, wenn lichtelandschaften bereits viele Kontakte geknüpft hat, die Netzwerkarbeit wird das Team auch künftig begleiten. Austausch und Kooperation sehen sie als begleitenden Prozess, der nicht zuletzt auch für die Weiterentwicklung der eigenen Ideen maßgeblich dazugehört.

788 Kaffee getrunken

lokal, Jean-Baptiste Lacombe und Aude Roi, La Rochelle

Seit der Landschaftsarchitekt Jean-Baptiste Lacombe und die Architektin Aude Roi das Büro lokal 2017 im französischen La Rochelle gegründet haben, haben sie 2376 Stunden mit Mediation verbracht, 1288 Stunden auf Baustellen, 3287 Stunden recherchiert und 788 Kaffee getrunken (Stand 2. April 2021). Das verrät ihre Homepage. Den letzten Anstoß, ein gemeinsames Büro zu gründen, gab der internationale Wettbewerb »UP ! Albâtre« in der Normandie, den die beiden 2016 gewannen. Doch, betont Jean-Baptiste Lacombe, es sei ursprünglich der Wunsch nach selbstbestimmten Arbeiten gewesen, der ihn dazu bewogen hat, den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen: nur den eigenen Werten verpflichtet. Und auch: nicht einfach nur einen schlechten Architektorentwurf begrünen zu müssen, sondern sich seine Projekte sel-



Jean-Baptiste Lacombe.

ber aussuchen zu können. Passt ein Projekt tatsächlich inhaltlich nicht zu ihm oder ist zum Beispiel die Arbeitsbelastung gerade zu hoch, um eine Wettbewerbsanfrage von Architekten oder einen Auftrag annehmen zu können, leitet er die Anfrage an sein Netzwerk von Partnern weiter.

Lebendige Orte schaffen

Jean-Baptiste Lacombe begann 2012 als Solo-Unternehmer. Diese relativ unbürokratische Büroform gibt es in Frankreich seit etwa zehn Jahren und soll es Berufseinsteigern erleichtern, sich selbstständig zu machen. Wettbewerbe waren für ihn schon immer ein wichtiger Baustein

für sein Büro. »In Frankreich gibt es viele Wettbewerbe, die für junge Büros oder auch für Studenten offen sind. Wir nehmen immer an einigen teil – um zu experimentieren, uns mit der Konkurrenz zu mes-

sen und frischen Wind in unsere Arbeit zu bringen.« Zum Beispiel der »UP ! Albâtre«-Wettbewerb in der Normandie, den die Universität Lille für Studenten und junge Büros organisiert hatte. Das Gebiet umfasst mehr als 60 km² an der Küste: mit einem Kernkraftwerk, Landwirtschaft sowie zahlreichen kulturellen und landschaftlichen Besonderheiten. Es galt, für die Gemeinden dort eine Perspektive für die kommenden 30 Jahre zu entwickeln. Das Projekt von lokal, »INTERACTIONS«, ist die DNA ihrer aktuellen Arbeit. Es geht ihnen darum, die eher losen Zusammenhänge der Region zu erkennen, zu verbinden und Entwicklungen anzustoßen. »Akupunktur« nennt das Jean-Baptiste Lacombe: An strategisch geschickten Stellen werden »Energiepunkte« hinzugefügt, die die in der Region schlummernden Kräfte quasi freisetzen sollen.

Auch in den anderen Projekten von lokal geht es immer um einen umfassenden (Ökosystem)Ansatz. »Unser Ziel ist es, resiliente und lebendige Orte zu schaffen.« Design ist zweitrangig. Es geht den beiden nicht darum, einen unverkennbaren Bürostil zu etablieren, sondern einen Ort nachhaltig zu verändern. Ihre Werkzeuge: eine genaue Analyse, der Dialog mit Entscheidungsträgern und Politikern und den Prozess mit ihren Entwürfen begleiten. Daher sind Mediation, Dialog und Vermittlung wichtige Bausteine in ihrer Arbeit.

Auf die natürliche Dynamik verlassen

Das Prozesshafte in der Arbeit begleitet Jean-Baptiste Lacombe auch bei seinem zweiten Standbein: auf fünf Hektar baut er Obst und Gemüse an. »Es hat mein Verständnis von Landschaft verändert und damit auch mein Berufsleben, denn der ökologische Landbau erfordert sehr spezifisches technisches Wissen und ein Verständnis für



© lokal
Die Landwirtschaft ist für Jean-Baptiste wie ein Versuchslabor für die Landschaftsarchitektur.

ökologische Dynamiken.« Das Wissen, das sich Lacombe in seinem landwirtschaftlichen Betrieb erarbeitet, prägt auch seine Projekte. Denn: »In der Landwirtschaft liegt eine beständige Dynamik durch die Jahreszeiten. Dennoch ist das System fragil aufgrund des Klimas und natürlich auch wegen Schädlingen und Krankheiten. Es geht darum, Prozesse anzustoßen, zu lenken, aber sich zugleich auf die natürliche Dynamik zu verlassen. Übertragen wir dieses Vorgehen auf die Landschaftsarchitektur, haben wir gute Chancen, dass sich Projekte wirtschaftlich und belastbar entwickeln.« Die Landwirtschaft ist für Jean-Baptiste wie ein Versuchslabor für die Landschaftsarchitektur: »Auf dem Bauernhof testen wir Systeme, und bei städtischen Projekten, wie derzeit in der Region Paris, passen wir sie für die Stadt an. Urbane Landwirtschaft ist für uns so selbstverständlich, dass wir uns fragen, wie wir jemals jemanden mit öffentlichen Geldern für das Mähen des Rasens bezahlen konnten.« Natürlich kann und soll eine stadtingepasste Landwirtschaft nicht das ländliche System mit gewachsenem Boden, Wassersystem, Biodiversität etc. ersetzen, aber: »für binäre Ansätze ist im 21. Jahrhundert kein Platz mehr!« Es werden wohl noch viele Stunden Arbeit und viele Kaffees dazukommen die kommenden Jahre.

London – Paris – Wismar

Lysann Schmidt landschaftsarchitektur, Lysann Schmidt, Wismar

Unbedingter Wille zur Selbstständigkeit, Mut zur Veränderung und eine gehörige Portion Abenteuerlust: Mit diesen Schlagworten lässt sich Lysann Schmidts Weg zum eigenen Landschaftsarchitekturbüro in Wismar treffend zusammenfassen. Seit 2018 führt sie dort ihr Büro, das heißt wie sie, Lysann Schmidt.

Ihr Weg dorthin begann in Hamburg, wo sie Anfang der 2000er begann, Architektur und Städtebau zu studieren, jedoch schnell merkte, dass ihr Herz für die Landschaftsarchitektur schlug. Da aber da-

mals das Bachelor-/Mastersystem in Deutschland noch nicht eingeführt war und die Landschaftsarchitekturstudiengänge für Quereinsteiger nicht offen waren, ging sie kurzerhand nach London und machte dort ihren Abschluss in Landschaftsarchitektur. Gut drei Jahre arbeitete sie anschließend auch als Angestellte in der englischen Metropole. Dann tat sich für ihren Mann eine Möglichkeit auf, in Paris zu arbeiten. »Eigentlich hatten wir eher an Barcelona gedacht«, berichtet sie. Aber warum nicht Paris? Ein Job war schnell gefunden. Ihr

Netzwerk in London war groß und: »London war sehr international, jeder kannte jemanden irgendwo in Europa.« So startete Lysann nur einige Telefonate und einen vier-Wochen-Crashkurs in Französisch später im Büro DPAYSAGE.

Ihren Wunsch, sich selbstständig zu machen, hat sie jedoch nie beiseitegelegt. »Das war mir schon im Studium klar, dass ich ein eigenes Büro gründen möchte.« Das Angestelltendasein nutzte sie, um »den Rest des Notwendigen zu lernen, der im Studium nicht vermittelt wurde«. An Wettbewerben hat Lysann schon während des Studiums teilgenommen und auch als angestellte Landschaftsarchitektin immer wieder, für sich selbst. Es kam der Moment, wo ihr die Geschäftsführerin des Pariser Büros die Partnerschaft anbot, und so kaufte Lysann Schmidt, nachdem sie ein Jahr lang jeden Monat Geld beiseitegelegt hatte, 2008 Gesellschaftsanteile von DPAYSAGE und wurde Juniorpartnerin. Bis 2015 bearbeitete sie in dem Büro Projekte in Frankreich, aber auch viele internationale Vorhaben. Dass sie sowohl Architektur und Städtebau als auch Landschaftsarchitektur studiert hatte, kam ihr in den interdisziplinären Teams zugute. So arbeitete sie zum Beispiel mit ADPI (Aéroports de Paris Ingénierie) an internationalen Flughafenprojekten.

Selbstständigkeit lernen

Bereits ab 2011 schaute sie immer aufmerksamer nach Deutschland, und auf das, was dort passierte: Atomausstieg, öffentliche Beteiligungsverfahren, die immer mehr etabliert wurden. Da war Frankreich längst noch nicht so weit. 2015 ging sie zurück nach Deutschland, nach Berlin. Der Zufall spielte ihr ein bisschen in die Hände und erleichterte den Einstieg: »Ich hatte das Gefühl, die Hälfte aller Eltern der Klassenkameraden meiner Kinder waren Landschaftsarchitekten oder Architekten.« Sie arbeitete als Nachunternehmerin für große Büros, übernahm für diese die Projektleitung.

Auch wenn ihr großes Ziel seit dem Studium die Selbstständigkeit war, war die lange Zeit als Geschäftspartnerin und später als Nachunternehmerin perfekt, betont sie. »In der Partnerschaft konnte ich die Selbstständigkeit lernen: Buchhaltung, Marketing, Akquise.« Und in Deutschland gewann sie so Zeit, sich in die neuen Rahmenbedingungen einzuarbeiten, sich mit den Vorgaben und der Bauordnung auseinanderzusetzen. Dennoch: Berlin war es einfach nicht. Dass es dann Wismar wurde, war wieder ein Zufall. Auf einem Wochenendausflug entdeckten sie das Grundstück in der Altstadt,



Lysann Schmidt.

© Lysann Schmidt landschaftsarchitektur

auf dem heute das Wohnhaus der Familie mit Büro steht. Mit dem Berliner Büro Gruppe F bewarb sie sich auf ein Bauvorhaben in Wismar, eine Grundschule. Das war 2017 ihr Einstiegsprojekt in eine eigene Bürostruktur: Lysann Schmidt landschaftsarchitektur.

Frische Ideen willkommen

Sie ist glücklich mit ihrer Ortswahl, die Stimmung sei positiv gegenüber den »Neuen«. »Es gibt hier auf dem Land wenige junge Büros.« Frische Ideen seien willkommen, das Spektrum der Aufträge weit. Direkte Akquise sei zwar nicht möglich, man müsse den offiziellen VgV-Weg

gehen. Aber wenn erstmal diese Hürde genommen ist, dann sei einiges möglich. So folgte der Grundschule eine Kita, ein Kindergarten und immer mal wieder ein Projekt in Berlin, wo Lysann außerdem auch an der Beuth Hochschule für Technik unterrichtet. Aus einem Ein-Frau-Büro wurde inzwischen ein Büro mit vier Mitarbeiter*innen. Ein Team im wahrsten Sinne des Wortes. Die Verantwortung für das Büro und die Projekte wird sich künftig auf mehrere Schultern verteilen.



Die Grundschule in Wismar – das war 2017 das Einstiegsprojekt in eine eigene Bürostruktur: Lysann Schmidt landschaftsarchitektur.

© Lysann Schmidt landschaftsarchitektur

len. Sie ist überzeugt: Nur wenn sich die Mitarbeiter*innen wohl fühlen und aktiv an den Projekten mitwirken können, kann ein Büro viele Projekte gleichzeitig planen und realisieren.

Internationales hat Lysann Schmidt zurückgestellt. Nach den Jahren, in denen sie teilweise viel Arbeit in große Projekte gesteckt hat, die dann letztlich aufgrund politischer Umbrüche doch nicht realisiert wurden, will sie sich vor Ort einbringen: »Ich möchte hier etwas bewegen, zusammen mit den Menschen.« Das ist ihr Ziel für die kommenden Jahre. Die Abenteurerin ist sesshaft geworden.

Trial and Error. And Restart!

Entwerfen und Wettbewerbe sind eine Gemeinschaftsleistung

Von Martin Schmitz

Im Übergang ins Berufsleben haben wir es heute mit einer neuen Generation an Landschaftsarchitekt*innen zu tun, die die Chance hat, andere Wege zu gehen, als ihre Vorgänger*innen gegangen sind. Mitarbeitende werden händierend gesucht mit dem Interesse, sie langfristig zu binden. Das Prinzip von »Hire and Fire« gehört zum Glück der Vergangenheit an. Selbst die Pandemie hat bis jetzt wenig Auswirkung auf diese Entwicklung gezeigt. Die Büros bewerben sich bei den Bewerbenden und nicht mehr umgekehrt. Das bringt Euch, die jungen Landschaftsarchitekt*innen, in eine (scheinbar) komfortable Lage. Sie richtig einzuschätzen mit dem Ziel, zu erkennen »was ich kann« und »was ich lernen will«, ist oft gar nicht so einfach. Besonders in den ersten Berufsjahren ist es wichtig, sich auszuprobieren, Erfahrungen zu sammeln und an Herausforderungen über sich hinaus zu wachsen. Mehr Mut zu Fehlern. Trial and Error – and Restart!

Die Zukunft pointieren

Ein wunderbares Mittel, diese Urteilskraft aufzubauen, sind studentische oder Nachwuchswettbewerbe. Die Art des Wettbewerbs ist beinahe nebensächlich, solange Dich die Aufgabe packt. Das Angebot ist groß: Verschiedene Landesgruppen des bdla loben jährlich Wettbewerbe für Landschaftsarchitekt*innen aus. Der größer angelegte Schinkel-Wettbewerb des AIV oder der Peter-Joseph-Lenné Preis des Landes Berlin machen sich immer gut in der Vita. Egal, für welche Teilnahme Du Dich entscheidest, sie sind ein unkompliziertes Mittel, um Routine im Lösen von Entwurfsaufgaben zu entwickeln. Zeitgleich arbeitest Du an Deiner persönlichen Entwurfshaltung, indem Du den Mut aufbringst, Dich aus dem Hochschulkontext zu lösen und auf professionelle Betreuung verzichtest. Das besonders Schöne an studentischen und Nachwuchswettbewerben ist ihre Freiheit. Der Entwurf hat keinen Anspruch auf Realisierung. Er darf die Zukunft pointieren, sich von Restriktionen lösen und öffnet damit Denkräume. Und selbst wenn Du nicht gewinnst, machen sie sich gut in Deinem Portfolio. Wenn Du das Ergebnis allerdings selbst nicht magst, beginne einfach neu. Entwerfen lernst Du nur, indem Du entwirfst.

Das Prinzip von »Trial and Error« wirst Du auch in der Wettbewerbsarbeit im Büro wieder entdecken. Beim Übergang ins Berufsleben solltest Du untersuchen, wo Deine Stärken liegen und was Du in den nächsten drei bis fünf Jahren lernen willst. Hier ist der Einstieg in die Arbeitswelt über die Wettbewerbe nach wie vor ein guter Weg. Die Bearbeitungszeiten haben eine begrenzte Dauer. Du lernst in kürzester Zeit, Dich auf neue Situationen und Aufgaben einzulassen. Da es aber nicht mehr Deine Entscheidung, sondern die des Büros ist, an welchem Verfahren Du teilnimmst, solltest Du Dir genau

anschauen, für wen Du gerne arbeitest. Interessieren Dich die Aufgaben und die Art der Entwürfe? Reizen Dich große Masterpläne oder arbeitest Du lieber im Detail? Faszinieren dich lokale oder internationale Aufträge? Willst Du verstärkt mit Architekten oder Stadtplanern kooperieren?

Wie eingangs erwähnt, ist die Aussicht auf einen guten Job mehr als vorhanden. Hier entsteht also eine Chance, das passende Büro aktiv für sich finden zu können. Diese Entscheidung ist wichtig, denn Entwerfen und Wettbewerbe sind eine Gemeinschaftsleistung. Es kommt auf die Talente vieler an. In den seltensten Fällen kann einer wirklich alles. Es gibt Spezialisten mit einem tollen grafischen Gespür, andere verstehen sich auf die Atmosphärenbildung über Vegetation, wieder andere sind Profis im Modellbau. Auch hier solltest Du keine Scheu haben, Dich aktiv einzubringen und an den Fertigkeiten zu arbeiten, die Dich interessieren. Zum Beispiel das Entwerfen an sich, aber auch der wachsende Einsatz von 3D-Modellierung im Entwurfsprozess. Soziale wie ökologische Themen und Klimafragen sind heute Bestandteil in jeder Arbeit, sie werden in Zukunft viel mehr Gewicht bekommen. Hier öffnet sich eine Tür, unkonventionelle Wege zu gehen und eine neue klima- und sozialgerechte Landschaftsarchitektur zu entwerfen. Dazu benötigen wir Dich als Expert*in!

Eigenen Entscheidungsprozess bewusst gestalten

Der Wettbewerb war einmal der Schlüssel zur Selbstständigkeit. Vielleicht ist er es noch. Doch die höher werdenden Hürden, an Wettbewerben teilzunehmen, und wachsende Komplexität sind Hinweise, warum die Neugründung junger Büros in den letzten Jahren rückläufig ist. Die jetzige Generation junger Landschaftsarchitekt*innen wird wahrscheinlich die sein, die Büros übernimmt, statt neu zu gründen. Umso wichtiger ist es, den eigenen Entscheidungsprozess bewusst zu gestalten, sich auf Teamarbeit einzulassen und gleichzeitig Eigenständigkeit und Expertise aufzubauen.

Nirgends sind in der Landschaftsarchitektur die Mittel freier sich auszuprobieren als im Wettbewerb. Trial and Error: Für sich selbst, für eine Teamleistung und schlussendlich für den besten Entwurf. Wer an Wettbewerben arbeitet, gestaltet die äußere Wahrnehmung eines Büros. Zeigt, wofür es steht, stößt ab und an öffentliche Diskussionen an und akquiriert neue Projekte. Ich kann nur ermutigen, sich den Wettbewerben zu stellen, Fehler zuzulassen und immer wieder neu zu starten.

Martin Schmitz, Landschaftsarchitekt, Wettbewerbsleitung und Mitglied der Geschäftsführung Atelier Loidl, Berlin, Lehrauftrag im Fachgebiet für Landschaftsarchitektur und Entwerfen, LU Hannover.

Schade drum, eigentlich

Von verlorenen und gewonnenen Wettbewerben und der Unangepasstheit

Von Paul Giencke

September 2015: Sonntagmorgen, viel zu früh. Eigentlich lächle ich als Österreicher immer über jegliche topographischen Erhöhungen Berlins und die namentliche Begeisterung für die »Berge« der Hauptstadt. Heute schnaufe ich auf meinem Fahrrad doch recht ordentlich, aber resignierend über das mehr als flache Tempelhofer Feld. »Was mach ich hier nur, wieso kann es nicht einmal anders laufen, was hast Du Dir nur dabei gedacht«. Ich bin auf dem Weg ins Büro. Wettbewerbsabgabe Montagmittag. Und was denken sich die Auslober überhaupt bei Montagmittag? Ein kleiner Trost ist die Gewissheit, dass es meinen Kollegen ähnlich geht. Hoffentlich. Zumindest den Jungen? Oder?

Das Gemeinschafts-Büro haben wir uns mit lieben Architekten geteilt und das war damals direkt über einem kleinen und wenig feinen Nachtclub in Berlin Kreuzberg gelegen. Der durchdringende Bass hat den Arbeitstakt vorgegeben und sicherlich auch den einen oder anderen Entwurf etwas flotter gemacht. Nicht nur einmal sind wir nach dem Arbeiten am Wettbewerb in das Etablissement gefallen. Oder währenddessen. Oder haben am nächsten Morgen die Spuren der ins Büro verlagerten Feier unserer Architektenkollegen beseitigt oder zumindest ignoriert.

Inzwischen bin ich am Büro angekommen. Die letzten Club-Gestalten sammeln sich noch im Hauseingang, während ich mein Fahrrad in den Innenhof schiebe. Marco ist schon da, oder noch. Es riecht nach Kaffee und Zigaretten. 8.30 Uhr. Musik läuft.

Den Wettbewerb haben wir verloren. Vielleicht war es sogar eine Anerkennung – nichts Nachhaltiges zumindest. Danke trotzdem an Marco, Betül, Maik und Marie. Lang nichts mehr von den meisten von euch gehört. Heute schnaufe ich noch immer auf dem Fahrrad. Allerdings nicht mehr Sonntagsfrüh, sondern grundsätzlich. Vielleicht wegen den Nächten damals, wahrscheinlich eher, weil sich der Stress nur verlagert hat. Die Wettbewerbswochenenden sind selten geworden, ein wenig Routine hat sich bei der Bearbeitung eingeschlichen. Ich hoffe an den richtigen und architektonisch unkritischen Stellen. Die Aussortierung in ersten Phasen nehme ich hierfür ganz bescheiden als Bestätigung der Unangepasstheit. Zumindest rede ich es mir ein – anders ist es nicht auszuhalten.

Wettbewerbsgeschichten

Auch heute stolpere ich noch über Bewerbungsverfahren, bei denen als Nachweis der Kompetenz drei realisierte Projekte und ein Jahresumsatz, den ich nach all den Jahren gerade so reiße, gefordert werden. Keine Investition in die Zukunft der Stadtgestalt, denke ich mir.

Vor einiger Zeit gab es bei Wettbewerbsbewerbungen die Kategorie »Junges oder kleines Büro«. Irgendwann sind diese Verfah-



Wettbewerbsbearbeitung oder ein frisch Gezaptes? Oder beides?!

ren verschwunden. Ich habe mich nie mit dem Grund beschäftigt, bis ich vor Kurzem nebenbei aufgeschnappt habe, ein älteres Büro hätte damals wegen Benachteiligung dagegen geklagt. . .

Man stürzt sich als junges Büro mit aller Leidenschaft und Naivität in Wettbewerbe, schlägt sich durch die Bürokratie und stolpert dann über missgünstige Kollegen. Man gewinnt zusammen mit einem Kollegen einen großen Wettbewerb, und er macht das Projekt allein. Man ersucht bei der eigenen Kammer und Kollegen um Unterstützung und geht leer aus. Man verliert einen ersten Preis mal so an einen Groß-Investor oder einfacher, man hört nach einem gewonnenen Wettbewerb einfach nie wieder etwas vom Auslober.

Ich habe gehadert und hadere noch immer mit dem Umfeld, den Geschichten, die sicher viele so oder so ähnlich aus ihren Anfängen im Beruf erzählen können. Klar macht es auch Riesen-Spaß, aber man macht nicht nur Wettbewerbe, die ganze Bürogründung ist unglaublich kompetitiv – die Hoffnung, wenigstens mehr Zeit zu haben, um Erfahrung ohne blutige Nase zu sammeln, hat sich nicht erfüllt. Umso wichtiger waren von Anfang an auch die Kollegen, die einen tatsächlich inhaltlich und auch moralisch unterstützt haben und dies noch immer tun.

Heute bin ich genau wegen dieser Erfahrungen in der Arbeitsgruppe »Junge Landschaftsarchitekten« des bdla und nehme mir eigentlich viel zu wenig Zeit dafür. Dennoch, viele junge Büros kenne ich nicht und der diesjährige Deutsche Landschaftsarchitektur-Preis kommt ohne eine Auszeichnung in der Kategorie »Junge Landschaftsarchitektur« aus. Blamabel. Hier nehme ich mich selbst und uns alle in die Pflicht, eine Basis zu schaffen, um den Nachwuchs besser zu unterstützen. Wir müssen uns nur erinnern. Das Büro über dem Nachtclub ist – zumindest bei mir – doch noch gar nicht so lange her. Oder doch? Schade drum, eigentlich.

Paul Giencke, Landschaftsarchitekt bdla, GMD13 Landschaftsarchitektur, Berlin.

Das EUROPAN-Experiment

Ideenwettbewerb für Nachwuchs der Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung

Von Nele Zareh

Im Jahr 1988 gründeten Politiker*innen, Architekt*innen, Wissenschaftler*innen, Bauherr*innen, Verwaltungen und Verbände der Bau- und Wohnungswirtschaft aus neun europäischen Staaten die Föderation EUROPAN¹. Zu den Zielen der Föderation gehören die Weiterentwicklung des Wohnungs- und Städtebaus sowie die Förderung des Wettbewerbswesens für Städtebau und Architektur auf europäischer Ebene. Dazu führt EUROPAN in Kooperation mit den jeweiligen Ländern alle zwei Jahre einen Ideenwettbewerb durch, der sich an den Nachwuchs in der Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung wendet.

Was so trocken klingt, startete zunächst als europäisches Experiment aller Beteiligten, entwickelte sich dann aber zu einem der größten europäischen Think Thanks zur Zukunft der europäischen Stadt. Insgesamt nahmen in den vergangenen 30 Jahren im Rahmen von 15 Wettbewerben 600 Städte und Kommunen und über 10 000 Nachwuchs-Architekt*innen und Planer*innen an den Wettbewerben teil. Heute gehören 13 ständige teilnehmende Länder – darunter die Schweiz! – zur EUROPAN Community.

EUROPAN war dabei auch immer ein Spiegel Europas selbst. Länder kamen – und gingen. Thematische Schwerpunkte änderten sich. Lag der inhaltliche Schwerpunkt der Aufgabenstellungen in den 1980er und 1990er-Jahren mit Themen wie »Entwicklung der Lebensweisen und Architektur des Wohnens« oder »Mobilität und Nähe – Neue Landschaften urbanen Wohnens« primär auf dem Fokus des Wohnens in der Stadt, verschob er sich zusehends und rückte seit Anfang der 2000er mit Themen wie »Adaptable City« und »Produktive Städte« die Entwicklung und die Zukunft der Stadt als Ganzes in den Fokus.

Wurden in den Anfangsjahren der Wettbewerbe vermehrt Grundstücke »auf der grünen Wiese« als Projektgebiete bearbeitet, geht es heute im Wesentlichen um die Umstrukturierung von Flächen der vorhandenen urbanisierten Räume in Europa.

Der aktuelle Wettbewerb E16 »Living Cities – Lebendige Städte« setzt diesen Trend fort und verbindet mit der Thematik zwei zentrale Themen des Stadtbbaus: die Frage der sozialen Integration aller – in die Stadt und in die Planungsprozesse – sowie den Wandel der bestehenden zur klimagerechten Stadt.

Das dabei die Frage der Freiräume immer wichtiger wird, zeigt sich auch an den Aufgabenstellungen der fünf Städte, die mit Standorten am Wettbewerbsverfahren E16 teilnehmen.



In Landshut besteht die Wettbewerbsaufgabe in der Neu-Programmation einer ehemaligen JVA. Wie und wo kann man das bisher geschlossene Gebäude mit ehemaligem Gefängnishof an die Stadt anbinden und zur Stadt hin öffnen?

Die Städte Ettlingen und Schwäbisch Gmünd suchen städtebauliche Lösungen für die Transformation von Industrie- und Gewerbeflächen sowie Freiraumtypologien, die den Wandel zu gemischten Quartieren und die Integration in den städtischen Raum unterstützen.

Wernigerode möchte ein neues Quartier mit viel Stadtnatur und Gebäuden für neue Wohnformen entwickeln – die Gartenstadt 2.0? Und in Selb steht mit einer Straße sogar die Transformation eines öffentlichen Raums im Fokus der Wettbewerbsfrage.



Ziel des Wettbewerbs EUROPAN 16 »Living Cities – Lebendige Städte« ist die Entwicklung von Ideen für vernachlässigte, brachliegende, leere, stigmatisierte oder monofunktional genutzte Flächen, um diese wieder zu lebendigen, integrativen und durchmischten Stadträumen zu transformieren.

Hier sind neben Architekt*innen und Stadtplaner*innen auch Landschaftsarchitekt*innen als Team-Mitglieder bei den Bearbeitungen der Wettbewerbsaufgaben gefragt. Dies ist auch in der Anforderung der Städte an die gewünschte Zusammensetzung der Planer*innen-Teams abzulesen, die sich alle auch immer Landschaftsarchitekt*innen als Teammitglieder für die Bearbeitung der Standorte wünschen.

Das zurückliegende Jahr hat die Bedeutung der Freiräume für die lebendigen Städte verdeutlicht. Das Thema »Living Cities« wurde einige Monate vor Beginn der COVID-19 Pandemie von EUROPAN für das Verfahren E16 als Wettbewerbsthema definiert – unfreiwillig hat es damit wieder einen Nerv getroffen.

Das Experiment EUROPAN geht weiter:

¹ Die Bezeichnung EUROPAN leitet sich von Europa und PAN ab. Hinter PAN verbirgt sich das in Frankreich von 1972–1987 bestehende Programm »Programme Architecture Nouvelle«. Das Programm wollte innovative Architekturprojekte und deren Autor*innen fördern sowie dem Nachwuchs den Zugang zu öffentlichen Aufträgen erleichtern.

Vesta Nele Zareh, Architektin und Urbanistin. Professorin für Stadtplanung an der Hochschule Anhalt in Dessau und Geschäftsführerin von Europand Deutschland e. V.